

Karl gab nun jedem der Geschwisterchen ein Gartenbeet und behielt nur eines für sich. Jedes hatte auf seinem Ländchen einige Sträucher von Johannis- und Stachelbeeren. „Die Erdbeerbeete sollen uns allen gemeinschaftlich gehören,“ sagte Karl. „Das übrige gehört den Eltern.“

Das war ein glücklicher Tag für unsere Kleinen. Wie freuten sie sich alle darauf, ihr Stückchen Land zu pflegen und zu warten!

Wie fröhlich durchsuchten sie ihr kleines Revier! Auf jede Rasenbank setzten sie sich nieder; sie stellten sich unter jedes Gesträuch. Jede Blume und jede Pflanze besahen sie und vergaßen beinahe die Milch, welche die Mutter für sie in die Tassen gegossen hatte!

Und auch für die Eltern waren es frohe Stunden. Nie hatten sie einen so schönen Nachmittag verlebt. Der gute Sohn hatte ihnen den Tag so glücklich gemacht.

### Die freigelassene Schwalbe.

„Mutter, ich habe etwas, etwas so schönes habe ich in meiner Tasche!“ rief der kleine Alfred und tanzte vor Freude dazu. — „Nun,“ sagte die Mutter, „darf man denn nicht wissen was du hast?“ — „O ja, Mutter, du darfst es wohl wissen; eine Schwalbe habe ich, ein allerliebstes Tierchen! Nachbars Christel hat es mir geschenkt. Er hat es auf seinem Speicher gefangen.“ — „Ach so! Da hat er dir das Vögelchen gegeben, daß du es ansehen sollst und dann wieder fortfliegen lassen?“

„Nein, Mutter, nicht fortfliegen lassen; ich will es behalten. Ich habe einen Käfig auf dem Boden, in den will ich das Vögelchen setzen und will ihm Brot und Semmel geben.“

„Wird's schwerlich fressen! Diese Vögelchen fangen sich Fliegen und Spinnen und andere kleine Tierchen. Und wenn du ihm auch diese geben wolltest, es wird sie doch nicht fressen wollen; sondern es wird traurig sein, weil es eingesperrt ist. Denn denke einmal, lieber Alfred, vielleicht hat das Vögelchen seine Kinder im Neste — wie werden diese auf die Mutter oder auf den Vater warten! — und nun kann es ihnen nichts bringen; da müssen sie verhungern!“

„Ach Mutter,“ sagte Alfred, „das hatte ich nicht bedacht. Nein, die armen Kleinen sollen nicht hungern. — Da flieg!“ rief er, indem er das Fenster aufmachte, „und suche Futter für deine Kinderchen!“

Die Mutter lobte ihr Söhnchen. „Sieh,“ sagte sie, „hier am Hause ist ein Schwalbennest mit fünf Jungen. Es wird dir gewiß mehr Freude machen, wenn du dich zuweilen hinstellst und zusiehst, wie die Alten den Jungen das Futter zutragen; wie die Kleinen alle ihre schwarzen Köpfschen herausstrecken, wenn die Eltern kommen, und wie jedes dann seine Fliege oder Wespe empfängt, oder was sich sonst gefunden hat.“ — „Aber, Mutter,“ fragte Alfred, „wenn nun die Tierchen keine Jungen haben, da schadet's ihnen doch nicht, wenn man sie fängt? sie werden ja doch gefüttert.“ — „Kind,“ antwortete ihm die Mutter, „wenn dich nun jemand in ein Haus sperren und dir alle Tage Torte und Kuchen und Gebackenes geben wollte; aber du solltest nicht hinausgehen; du solltest deinen Garten nicht sehen, keinen kleinen Spielgefährten haben, keinen Menschen sprechen; du könntest nirgends hin?“ — „O Mutter!“ rief Alfred, „da wäre ich gewiß sehr traurig! Ach, den armen Tieren wird es gewiß auch so sein, wenn sie eingesperrt werden. Nein, Mutter, niemals will ich ein Tierchen einsperren!“